

The background of the cover is a dark, atmospheric illustration of a religious scene. In the center, a bearded man with long hair, wearing a white and gold robe, sits on a throne. He is surrounded by several other figures, some standing and some kneeling, all with glowing halos. The scene is set in a dark, forest-like environment with large, dark leaves and a greenish glow. The title 'DIABLO' is written in a large, white, serif font at the top, with a large green 'V' behind it. Below it, 'VESSEL OF HATRED' is written in a smaller, white, serif font.

# DIABLO®

VESSEL OF HATRED™

Als Akarat nach  
Nahantu kam

EINE KURZGESCHICHTE VON  
MATTHEW J. KIRBY

## Story

MATTHEW J. KIRBY

## Illustrationen

RICHARD ANDERSON

## Lektorat

CHLOE FRABONI

## Design und Art Direction

COREY PETERSCHMIDT

## Lore-Beratung

IAN LANDA-BEAVERS

## Kreative Beratung

NICK CHILANO, GABRIEL LING, DAVID LOMELI,  
ELENI RIVERA-COLON, DAVID RODRIGUEZ

## Produktion

BRIANNE MESSINA, AMBER PRUE-THIBODEAU,  
CARLOS RENTA

## Besonderer Dank an

ROD FERGUSSON

## Übersetzung

FALK CRITELLI, MARKUS PETERS



Blizzard.com

© 2024 Blizzard Entertainment, Inc., Blizzard und das Logo von Blizzard Entertainment sind in den USA und/oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc.

Herausgegeben von Blizzard Entertainment.

Diese Geschichte ist frei erfunden. Die Namen, Charaktere, Orte und Vorkommnisse entstammen entweder der Phantasie des Autors oder des Künstlers und werden eventuell nur fiktiv genutzt. Jede Ähnlichkeit zu lebenden oder toten Personen, Unternehmen, Ereignissen oder Örtlichkeiten ist rein zufällig.

Blizzard Entertainment hat keine Kontrolle über Webseiten von Autoren oder Dritten und übernimmt keine Verantwortung für deren Inhalte.

# Als Akarat nach Nahantu kam

**H**ier beginnt die Geschichte von Akarat und dem Wolf.

Die Wahrheit darüber ist unter denen bekannt, die die Schwelle zwischen den Welten des Fleisches und der Geister überqueren. Sie ist unsere Geschichte. Wir erhielten sie von unseren Ältesten, die sie von ihren Ältesten erhielten, die sie wiederum von deren Ältesten erhielten, welche sie von den Getreuen Akarats erhielten, die Zeugen ihrer Ereignisse waren. Unter den Geistgeborenen Nahantus erzählt man sie sich – ganz egal, ob es sich dabei um die Umbaru des Dschungels oder die Teganze der Ebenen handelt – das Wissen, das hierin steckt, gehört allen. Einige haben sie bereits vergessen und erlauben dem Bösen, sie für ihren Stolz und ihre Herrschsucht auszunutzen.

Hört her, ihr Kinder Nahantus. Hört her, Erben Sanktuarios. Hört die wahre Geschichte von Akarat. Hört her, Ihr, die Ihr Euch als Sucher des Lichtes und Entweiher von Akarats Wünschen über das Volk gestellt habt. Hört her, Ihr, die Ihr den Pfad des Lichtes geebnet habt, um in Akarats Namen Zoll zu verlangen. Hört die Wahrheit, ungewollte Diener, bevor der Hass Euch verschlingt.

Als Akarat nach Nahantu kam, erschien er nicht in voller Pracht. Er wurde nicht durch die Straßen von Kurast getragen und man hieß ihn nicht mit Lob und Liebe willkommen. Man sah nicht nach ihm. Keine Prophezeiung sah ihn vorher. Selbst wenn es eine Prophezeiung gegeben hätte, so hätte das Volk Nahantus, das

zu dieser Zeit nur wenig Hoffnung hatte, ihr keinen Glauben geschenkt. Eine Krankheit suchte das Land heim. Die grünen Regenwälder und Felder voller Früchte wurden überrannt. Die Tiere waren wild und gefräßig geworden. Eine Verderbnis hatte Wurzeln geschlagen, die sich ausbreiteten wie ein Geschwür. Wo die Saat der Geißel ausbrach, verrottete das Land und wurde giftig. Die Pest führte sogar friedlichste Tiere an den Blutdurst heran. Sie verformte die Mangroven und verbrannte die Ebenen. Es schien, als hätte ein Fluch Nahantu im Griff, der das Volk ruinierte und es Hunger und Verzweiflung leiden ließ.

Viele Umbaru suchten in fernen Ländern Zuflucht vor der Verdammnis, die sie befallen hatte. Unter diesen Emigranten befand sich auch Akarats Mutter, weshalb sie ihn später mit einem ansässigen in Xiansai gebar. So wurde seine Ankunft in Nahantu zu einer Art Rückkehr.

Ysevete, die voller Hoffnung und Nächstenliebe war, befand sich an seiner Seite und war als seine erste Getreue bekannt. Sie waren langjährige Freunde, die sich seit Kindertagen liebten wie Bruder und Schwester. Ihre Bindung war so stark, dass Ysevete mit Akarat aufbrach, als er Xiansai verließ, und auf seinen Reisen durch Kehjistan stets seine treue Begleitung war. Neben Ysevete begaben sich noch drei weitere Personen mit Akarat nach Nahantu: Adavin, der Kartenmacher, die kunstvolle Istabela sowie die willensstarke Guilla.

Gemeinsam überquerten sie den mächtigen Fluss Argentek, wo die Wüste Kehjistans den sich windenden Ranken Nahantus weicht. Als sie sich dem fernen Ufer näherten, wurden die Gewässer unter ihrem schmalen Boot träge und faulig, als hätten Schatten und Blut sie verdunkelt. In seinen Händen hielt Akarat eine kleine Jadeschnitzerei, eines der wenigen Besitztümer, das er aus Xiansai mitgebracht hatte. Ihr Glanz schien durch den immer dichter werdenden Dschungel und die abnehmende Sonne zu verblassen, woraufhin er die Figur an seine Brust drückte.

„Meister?“, sagte Adavin.

Akarat sprach voller Geduld. „Wie ich schon mehrfach erwähnt habe, Adavin, bin ich nicht Euer Meister. Wir beide sind Sucher des Lichts.“

Adavin schüttelte den Kopf. „Natürlich. Vergebt mir, Meister.“

Akarat seufzte und sah seinen Getreuen an. „Stellt Eure Frage.“

„Was tragt Ihr da bei Euch?“

Die anderen im Boot hörten auf zu rudern und verstummten. Auch Istabela und Guilla hatten sich über die Schnitzerei gewundert, sich aber nicht zu fragen gewagt. Ysevete kannte die Antwort auf Adavins Frage, wollte aber sehen, wie Akarat reagieren würde.

„Sie hat meiner Mutter gehört“, sagte Akarat schließlich. „Ich trage sie seit Xiansai bei mir und hoffe, dass ich diesen Teil von ihr eines Tages in das Land ihrer Vorfahren zurückbringen kann.“ Er ließ seinen Blick nach vorn in den Sumpf schweifen. „Jetzt, wo ich hier bin, wird mir klar, dass ich nicht wollen würde, dass sie sieht, was passiert ist.“

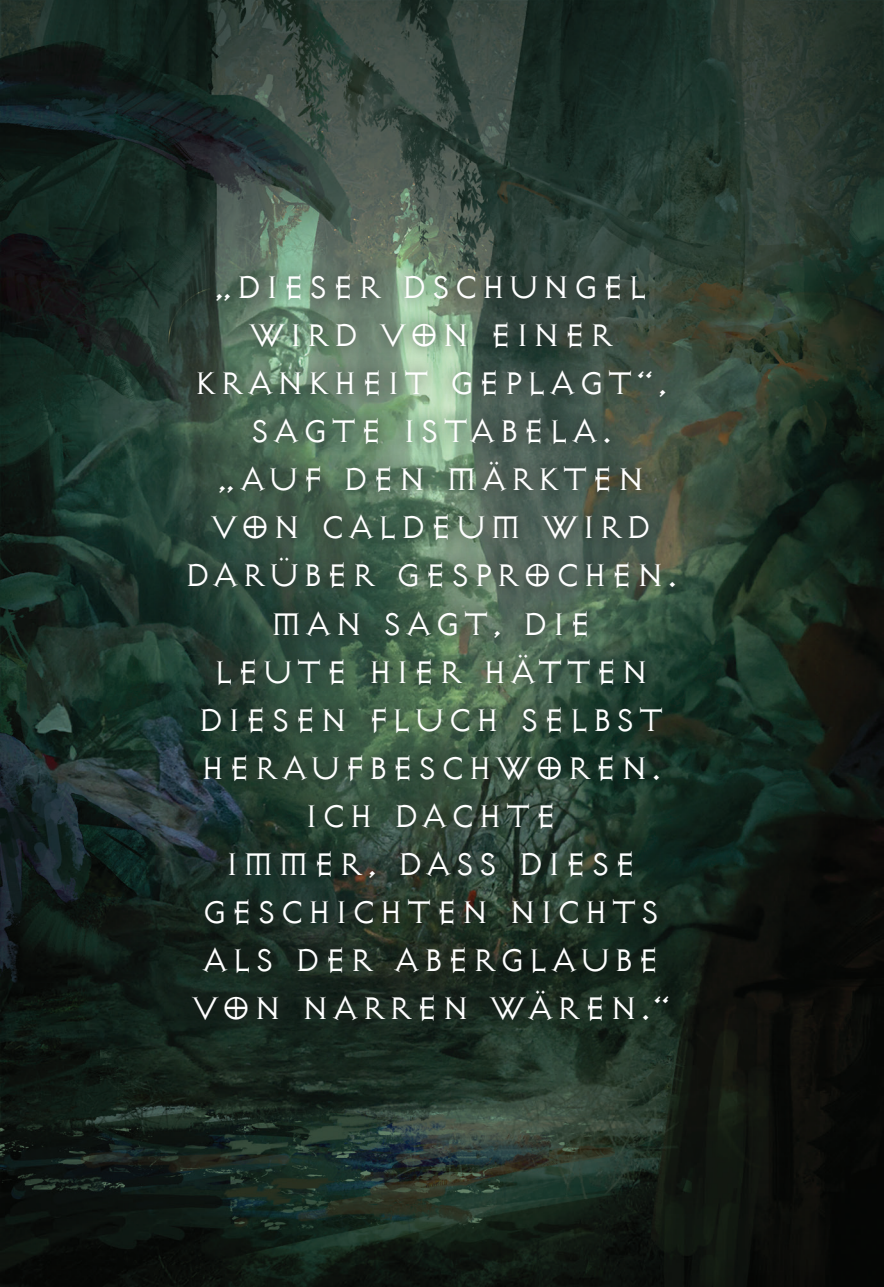
„Dieser Dschungel wird von einer Krankheit geplagt“, sagte Istabela. „Auf den Märkten von Caldeum wird darüber gesprochen. Man sagt, die Leute hier hätten diesen Fluch selbst heraufbeschworen. Ich dachte immer, dass diese Geschichten nichts als der Aberglaube von Narren wären.“

„Vielleicht sind sie das“, sagte Ysevete. „Mein Vater würde sagen, dass der Aberglaube dem Opfer die Schuld für seine Krankheit gibt, nicht der Krankheit selbst.“

„Weise Worte“, sagte Akarat, während er die Jadefigur wegpackte.

Ihr Boot erreichte das Ufer und sie gingen von Bord. Sie waren noch nicht weit in das Dickicht gegangen, als die Getreuen begannen, zu verzagen. Ein erstickendes Miasma verschleierte ihre Sicht und griff mit jedem Atemzug in ihre Brust, um ihre Herzen zusammenzudrücken. Ihre Stärke erlag einem erdrückenden Gewicht, das auf ihrem Verstand lag, als wäre der Dschungel selbst voller Hass für ihre Anwesenheit. Ihre Füße und ihr Mut versanken im Morast. Nur Akarat ging unerschrocken voran. Die Getreuen versuchten, ihm zu folgen, konnten jedoch nicht mithalten.

Akarat sah, wie sie sich quälten. Er sah, wie sie zitterten. So forderte er sie auf, stehen zu bleiben. Er setzte sich auf einen verrottenden Baumstumpf und stiftete



„DIESER DSCHUNDEL  
WIRD VON EINER  
KRANKHEIT GEPLAGT“,  
SAGTE ISTABELA.  
„AUF DEN MÄRKTEN  
VON CALDEUM WIRD  
DARÜBER GESPRØCHEN.  
MAN SAGT, DIE  
LEUTE HIER HÄTTEN  
DIESEN FLUCH SELBST  
HERAUFBESCHWØREN.  
ICH DACHTE  
IMMER, DASS DIESE  
GESCHICHTEN NICHTS  
ALS DER ABERGLAUBE  
VON NARREN WÄREN.“

Verwirrung unter den Getreuen, als er begann, seine Schuhe auszuziehen. „Kann die Dorfheilerin vermeiden, blutige Hände zu bekommen?“, fragte er.

Die Getreuen sahen sich gegenseitig an, bevor sie einstimmig verneinten.

„In der Tat“, sagte Akarat lächelnd. „Zumindest keine gute Heilerin, so viel ist sicher. Ich würde keiner Heilerin mit saubereren Händen über den Weg trauen.“ Dann schockierte er die Getreuen, indem er aufstand und mit bloßen Füßen in den fauligen Schlamm sank. „Um zerrissenes Fleisch zu schließen, eine infizierte Wunde zu reinigen, die von Fieber und der Pest Geplagten zu beruhigen, müssen Heiler die Verderbnis berühren. Mir ist noch nicht klar, welches Übel in diesem Land lauert, aber ich erinnere mich an die Weisheit von Ysevetes Vater, die mir ins Gedächtnis ruft, dass das Land nicht böse ist.“ Er trat auf der Stelle und hatte den Spaß eines Kindes an den Geräuschen, die seine Füße im Matsch erzeugten. „Wo auch immer ich meine Sohlen in die Erde Sanktuarios grabe, spüre ich das Licht darin. Selbst hier, an diesem verlassenem Ort, bin ich damit verbunden. Auch Ihr seid damit verbunden. Ihr müsst versuchen, es zu fühlen.“

„Darf ich meine Schuhe anlassen?“, fragte Adavin, womit er liebevolles Gelächter bei den anderen auslöste.

„Ihr dürft.“ Akarat lächelte. „Eure Schuhe sind keine Barriere für das Licht, das in uns allen wohnt.“

Dann kehrte Ruhe im Verstand und den Herzen der Getreuen ein. Sie streckten sich nach dem Licht in sich und erkannten durch sein Leuchten das Licht in Nahantu. Sie sahen, dass es fließen wollte, wie seine Flüsse und Ströme es taten, seine Normalität jedoch von der Verderbnis gefesselt, erwürgt und eingedämmt wurde.

„Seht Ihr es?“, fragte Akarat die Getreuen. „Versteht Ihr, warum wir hier sind, und was wir tun müssen?“

„Wir verstehen“, sagten Istabela, Adavin und Guilla.

Doch Ysevete sagte: „Ich spüre etwas anderes. Da ist noch mehr. Das Licht hier ist anders. Es fühlt sich an, als würden wir uns über einen tiefen Ozean bewegen.“

Akarat nickte. „Vielleicht liegt es daran, dass Euer Vater aus Nahantu stammt.



So wie meine Mutter, denn ich fühle dasselbe. Die Bedeutung habe ich noch nicht verstanden. Ich suche Antworten auf viele Fragen, aber die werde ich hier nicht finden. Kommt.“

Und er führte sie tiefer in den Dschungel. Sie versuchten, Pfade zu finden und ihnen zu folgen, doch keiner der Trampelpfade hielt den gierigen Ranken und dem unsteten Boden lange stand. Sämtliche Straßen, die sie entdeckten, führten schon bald in einen Sumpf oder wurden von undurchdringbarem Unterholz verschlungen, woraufhin sie zurückgehen mussten, um einen anderen Weg zu suchen.

Adavin grummelte frustriert und sagte: „Ich werde eine Karte von diesem Ort anfertigen, um zukünftigen Reisenden zu helfen.“

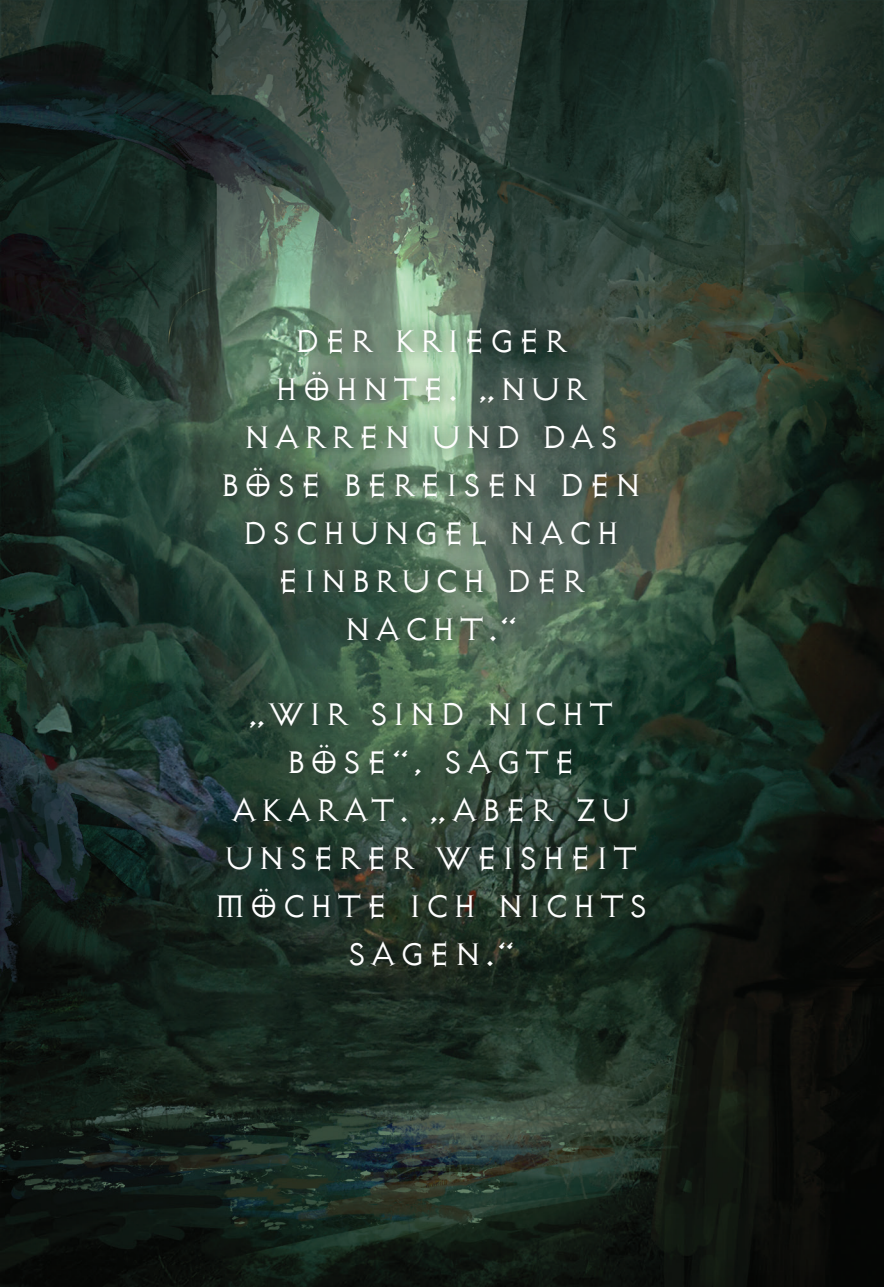
„Ihr habt viel Talent“, sagte Akarat. „Aber ich befürchte, dass eine Karte dieser sprunghaften Ländereien schon nicht mehr aktuell wäre, bevor Ihr sie überhaupt fertiggestellt habt.“

Im Wasser um sie herum schlichen, zischten und wanden sich viele Kreaturen, die bis auf die Wellen oder dem plötzlichen Auftauchen von etwas Großem unter der Oberfläche verborgen blieben. Stechmücken saugen Blut aus ihren Nacken und Gesichtern. Die Netze riesiger Spinnen erstreckten sich über die Äste hoch oben. In der Ferne heulten und brüllten Bestien über die Schreie sterbender Beute. Das Land stieß sie ab und der Weg war schwer. Die Getreuen konnten die unnachgiebige Präsenz des Bösen noch immer spüren, doch das Licht stärkte sie. Nahantu stärkte sie.

Der Tag verstarb unter dem Blätterdach des Dschungels früh und die Nacht machte sich mit einer Dunkelheit über seine Leiche her, die die Getreuen noch nie gesehen hatten. Alles war ein großer Schatten. Wohlwissend, wie gefährlich eine Nacht unter freiem Himmel sein konnte, hatten sie gehofft, bis dahin eine Siedlung oder Stadt zu finden. Istabelas Fackel ermöglichte es ihnen, weiterzugehen, doch schon nach kurzer Strecke überfiel sie ein Schwarm höllischer Nagetiere.

Die Kreaturen, groß wie Hunde, stürzten sich aus stumpfen Schnauzen geifernd und schreiend aus den Bäumen.





DER KRIEGER  
HÖHNTE. „NUR  
NARREN UND DAS  
BÖSE BEREISEN DEN  
DSCHUNDEL NACH  
EINBRUCH DER  
NACHT.“

„WIR SIND NICHT  
BÖSE“, SAGTE  
AKARAT. „ABER ZU  
UNSERER WEISHEIT  
MÖCHTE ICH NICHTS  
SAGEN.“

Bevor ihre Klauen und Zähne sich in die Getreuen bohren konnten, hob Akarat seine Stimme und befahl: „Bleibt zurück!“

Sein Geist war so stark und voller Licht, dass die Bestien verwirrt innehielten, ohne sich jedoch zu fürchten oder vollkommen von ihrem Angriff abzusehen. Dieses Zeitfenster ermöglichte den Getreuen, sich zu bewaffnen.

Zu dieser Zeit trug Adavin einen Bogen. Istabela bevorzugte noch immer die Messer, die sie schon in den Jahren als Diebin, bevor sie Akarat kennenlernte, an ihrem Körper versteckt hielt. Guilla kämpfte mit einem Stab, der seit Generationen von Magiern in ihrer Familie weitergereicht wurde. Ysevete führte einen goldenen Streitkolben, dessen Kopf die Form der Sonne hatte. Akarat führte das Licht und sein Flamberge-Schwert. Als die Tiere ihren Mut zurückerlangten und zum Angriff übergingen, trafen sie auf verteidigungswillige Opfer. Adavin zielte scharf mit seinen Pfeilen. Istabela stach und schlitzte mit ihren Messern. Guilla und Ysevete erschlugen und zerquetschten ihre Feinde. Akarat loderte. Die Getreuen kämpften gut, doch sie schienen schon bald überwältigt zu werden, da die Horde einfach zu groß war.

In diesem Moment trat ein mächtiger Krieger der Umbaru dem Kampf bei. Viele der Bestien fanden durch seinen Speer einen schnellen Tod, wodurch der Blutdurst der Meute abzuklingen schien, bevor sie ihren Angriff beendeten. Die Nager, die der Flucht noch mächtig waren, zogen sich in die Dunkelheit zurück.

Bevor die Getreuen dem Umbaru-Krieger für seine Hilfe danken konnten, richtete dieser seinen Speer auf Akarat. „Was seid Ihr?“, fragte er.

Die Getreuen stürzten ihrem Lehrer zur Seite, doch Akarat hielt sie mit einem beruhigenden Blick auf. Dann steckte er sein Schwert weg und hielt die leeren Hände in die Luft. „Mein Name ist Akarat“, sagte er. „Wir sind nicht mehr als Reisende.“

Der Krieger höhnte. „Nur Narren und das Böse bereisen den Dschungel nach Einbruch der Nacht.“

„Wir sind nicht böse“, sagte Akarat. „Aber zu unserer Weisheit möchte ich nichts sagen.“

„Eure nackten Füße in diesem verseuchten Wasser nehmen Euch das bereits ab“, sagte der Krieger.

Akarat lachte. „Und was ist mit Euch? Schließlich seid Ihr doch mit uns hier im Dschungel. Böse seid Ihr gewiss nicht, und Ihr wirkt auch nicht wie ein Narr.“

Der Krieger blieb achtsam, schien jedoch davon überzeugt zu sein, dass Akarat und die Getreuen ihm nichts anhaben wollten. Er zog seinen Speer zurück. „Ich war auf der Suche nach meinem Bruder. Er sollte heute aus einem Nachbardorf zurückkehren, aber ich habe weder von ihm gehört noch habe ich ihn gesehen.“

„Wir könnten Euch auf der Suche nach Eurem Bruder helfen“, sagte Ysevete.

Der Krieger sah sie überrascht und gleichzeitig misstrauisch an. „Warum solltet Ihr einem Fremden anbieten, ihm bei der Suche nach einem anderen Fremden zu helfen?“

Ysevete antwortete: „Wir sind Fremde für Euch, aber Ihr habt uns trotzdem in diesem Kampf geholfen. Wer Hilfe braucht, der bekommt sie.“

„Wahre Worte“, sagte der Mann. „Wenn Ihr es ernst meint, wäre ich für Eure Hilfe sehr dankbar. Aber bis zum Morgen lässt sich nur wenig unternehmen. Hier gibt es viel tödlichere Kreaturen, vor denen wir uns in Acht nehmen müssen, und der Gestank des Todes wird sie hervorlocken.“

Akarat sagte: „Dann werden wir Euch morgen, im Licht eines neuen Tages, bei Eurer Suche helfen. Wie ist Euer Name?“

„Ich bin Tusega“, sagte der Mann, bevor er sich umsah und das Schlachtfeld betrachtete, das sie hinterlassen hatten. „Es schmerzt mich, diese armen Kreaturen zu töten. In alten Geschichten aßen sie nichts als Gras und Blätter. Sie waren scheu, hatten einen friedfertigen Geist. Es ist nicht ihre Schuld, dass die Dämonensaat sie in den Wahnsinn treibt.“

„Welche Dämonensaat?“, fragte Guilla.

„Die hasserfüllte Krankheit, die sich hier ausbreitet, stammt nicht aus Nahantu“, sagte Tusega.

„Das stimmt“, sagte Akarat, den plötzlich Unruhe plagte, da sein größter und letzter Gegner gerade damit begonnen hatte, sich ihm zu offenbaren. „Diese

Verderbnis ist voller Hass.“

Ysevete, die Akarat am besten kannte und seine Launen erkannte, fragte ihn:  
„Was beschäftigt Euch?“

„Nichts, was Euch beschäftigen sollte“, sagte Akarat.

Dann führte Tusega Akarat und die Getreuen zu seinem Dorf, wo sie erfuhren, dass er bei seinem Volk als Heiler und Anführer ein Mann von hohem Ansehen war. Er lud Akarat und die Getreuen in sein Zuhause ein, welches mit allerlei Kräutern, Wurzeln und Blüten zur Herstellung verschiedener Heilmittel und Tränke ausgestattet war.

„Ihr scheint ein Mann von großem Wissen und Talent zu sein“, sagte Ysevete.

„Die Elixiere, die ich zubereite, sind nur ein kleiner Teil der Heilung“, antwortete Tusega.

„Worin liegt der größere Teil?“, fragte Ysevete.

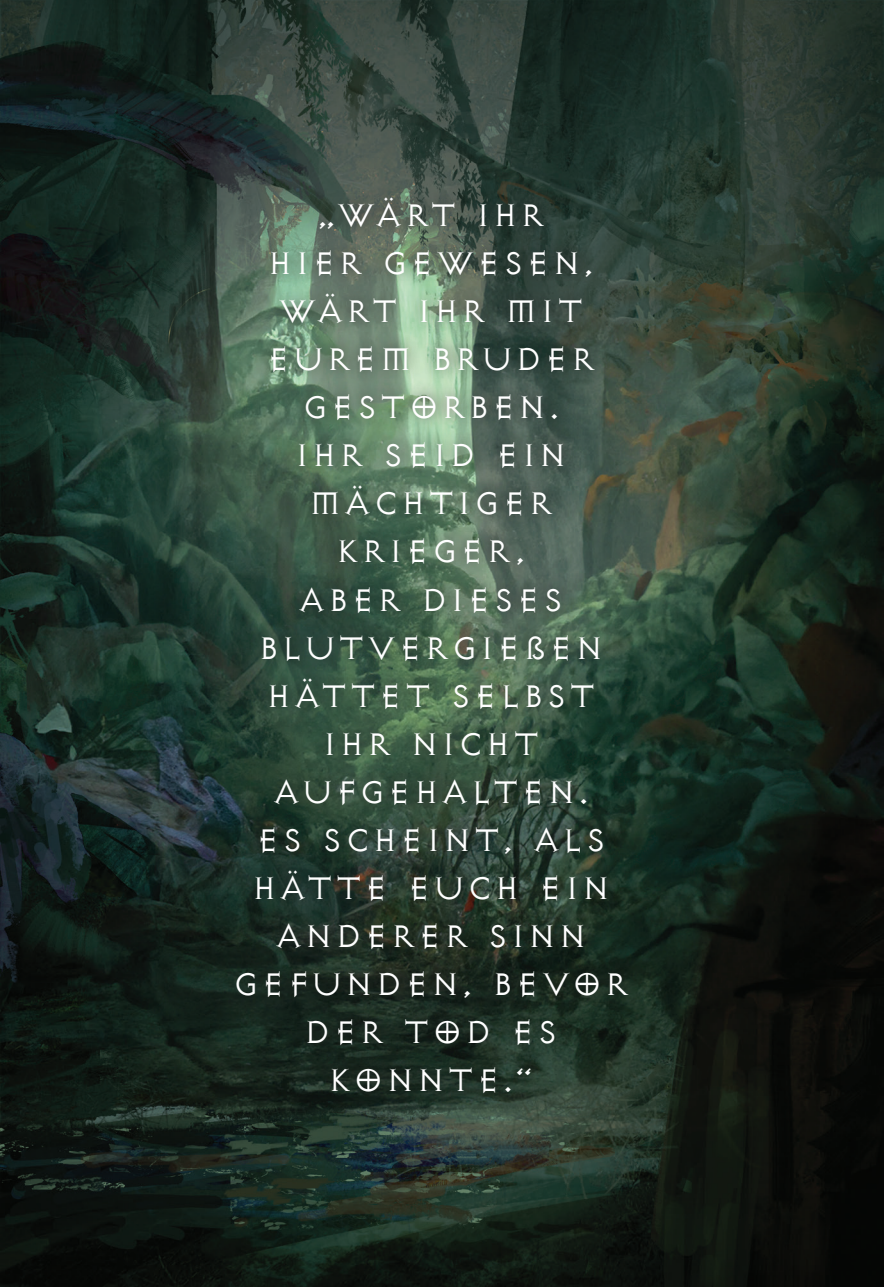
„Im Geist“, antwortete Tusega. „Wenn der Geist gebrochen ist, können meine Heilmittel nur wenig bewirken.“

Seine Worte gefielen Akarat, der daran glaubte, dass das Licht ihn zu Tusega geführt hatte, obwohl es dauern würde, bis Tusega verstehen sollte, dass das Licht ihn zu Akarat geführt hatte.

Am nächsten Morgen brachen sie in den Dschungel auf, um nach Tusegas Bruder zu suchen, wobei die Getreuen Nahantu durch Tusegas Augen in neuem Licht betrachten konnten. Er lehrte sie, die trockensten Pfade zu finden und zu gehen. Er lehrte sie, den Schlamm zu meiden, in dem achtlose Reisende versinken und nie wieder auftauchen würden. Er lehrte sie, welche Pflanzen essbar waren und welche sie im Handumdrehen töten würden. Er lehrte sie, wie man nach den Bestien lauschte, die sie angreifen würden, um diese zu vermeiden und unnötiger Gewalt aus dem Weg zu gehen. Er lehrte sie, das wahre Nahantu zu sehen.

„Warum bleibt Ihr, wenn so viele diesen Ort verlassen haben?“, fragte Guilla.

Tusega dachte eine Weile nach, bevor er antwortete. „Ich bleibe, weil ich den Geist dieses Landes noch immer spüren kann und weiß, dass er stärker ist als die Dämonensaat.“



„WÄRT IHR  
HIER GEWESEN,  
WÄRT IHR MIT  
EUREM BRUDER  
GESTORBEN.  
IHR SEID EIN  
MÄCHTIGER  
KRIEGER,  
ABER DIESES  
BLUTVERGIEßEN  
HÄTTET SELBST  
IHR NICHT  
AUFGEHALTEN.  
ES SCHEINT, ALS  
HÄTTE EUCH EIN  
ANDERER SINN  
GEFUNDEN, BEVOR  
DER TÖD ES  
KÖNNTE.“

„Ich spüre es auch“, sagte Akarat. „Ich habe mich hier zu Hause gefühlt, als wir das Dickicht von Nahantu das erste Mal betraten. Es war, als hätte ich etwas gefunden, wonach ich nie gesucht hatte.“

„Meister, was ist der Geist?“, fragte Adavin.

„Ich weiß es nicht“, sagte Akarat. „Aber ich weiß, dass ich ihn fühlen kann.“

„Sind Geist und Licht dasselbe?“, fragte Guilla.

„Ich glaube nicht“, sagte Akarat. „Doch das Licht hat mir die Augen für den Geist geöffnet.“

Sie setzten ihre Suche nach Tusegas Bruder fort, bis sie zu einem einsamen Gehöft gelangten. Tusega wollte nachfragen, ob die Bewohner seinen Bruder gesehen hatten. Er erkannte jedoch schon bald, dass ihm niemand antworten würde, da sie alle kürzlich getötet worden waren. Ihre verstümmelten Leichen lagen gehäuft unter Wolken aus Fliegen. Ihr Blut tränkte den Boden. Istabela kniete über den Fleischfetzen, die einmal ein Kind gewesen sein mussten, und weinte. Für lange Zeit sprach niemand, da Trauer und Schrecken sie zu sehr überwältigten. Dann fand Tusega seinen Bruder unter den Toten. Seine Augen wurden herausgeschnitten und sowohl seine Nase als auch die Ohren wurden ihm abgerissen, doch Tusega erkannte ihn an der Perlenkette, die noch immer um seinen Hals hing. Akarat und die Getreuen halfen Tusega dabei, die Toten einzusammeln, um ihre Überreste den Flammen des Scheiterhaufens zu überlassen und sie so zur Ruhe zu betten.

„Euer Verlust und Euer Schmerz tun mir furchtbar leid, Tusega“, sagte Akarat.

Dann fügte Istabela an: „Es ist unsere Schuld. Wärt Ihr hier gewesen, anstatt uns zu helfen, hättet Ihr ihn vielleicht retten können.“

Tusega schüttelte den Kopf. „Hätte mein Bruder euch an meiner Stelle gefunden, hätte er dieselbe Entscheidung getroffen wie ich. Er ist im Kampf für sein Volk und ohne Reue gestorben.“

Guillas Wut loderte im Namen der Toten und sie sagte: „Hätten die Leute hier mit der Macht des Lichts gekämpft, wären sie vielleicht noch am Leben.“

Doch Akarat beruhigte sie mit den Worten: „Das Licht kann nicht jegliches

Leid und Sterben aufhalten. Das liegt nicht in seiner Macht und es ist nicht der Grund, aus dem wir es suchen.“ Dann sagte er zu Tusega: „Wärt Ihr hier gewesen, wärt Ihr mit Eurem Bruder gestorben. Ihr seid ein mächtiger Krieger, aber dieses Blutvergießen hättet selbst Ihr nicht aufgehalten. Es scheint, als hätte Euch ein anderer Sinn gefunden, bevor der Tod es konnte.“

„Welcher Sinn?“, fragte Tusega.

„Wir sind gekommen, um Nahantu von der Verderbnis zu läutern, die es befällt“, sagte Akarat. „Ich glaube, Ihr könnt uns dabei helfen.“

„Wie?“, fragte Tusega. „Wer seid Ihr, Euch gegen derartig Böses zu stellen?“

„Ich bin niemand“, sagte Akarat.

Akarat war also derjenige, der Tusega das Licht lehrte, und er bat ihn darum, ihm einen der dämonischen Samen zu zeigen, von denen aus die Verderbnis sich in Nahantu ausbreitete. Dann richteten Akarat und die Getreuen das Licht auf die sich windenden Wurzeln des Samens des Hasses, dessen Kraft nicht einmal das große Böse in seinem Kern widerstehen konnte. Die Wurzeln verdorrten und der Samen war Geschichte. Nachdem er dieses Ereignis miterlebte, wurde Tusega zu Akarats fünftem Getreuen, woraufhin er Akarat und die anderen auf der Suche nach Samen des Hasses durch den Dschungel führte. Gemeinsam stellten sie sich vielen Gefahren, überlebten schreckliche Qualen und hielten zahllosen Feuerproben statt, doch das sind Geschichten für ein anderes Mal.

Schon bald begann ein kleiner Teil von Nahantu, sich durch das Licht und die Arbeit Akarats und seiner Getreuen zu heilen. Die Kunde dieses Wunders fand ihren Weg nach Caldeum, wo Händler zum ersten Mal seit vielen Jahren gen Süden in Richtung der Reichtümer und Beute des Dschungels blickten. Und so reiste eine adlige und gebildete junge Person aus einer mächtigen und wohlhabenden Familie auf der Suche nach Handelsmöglichkeiten dorthin. Sie führte nicht ihr freier Wille nach Nahantu, sondern der Gehorsam, die Pflichten eines bereits geplanten Lebens zu erfüllen. Nichtsdestotrotz verfügte diese junge Person noch immer über ein Herz voller Liebe, einen neugierigen Verstand und einen hoffnungsvollen Geist, weshalb sie Akarat aufsuchte, nachdem sie von ihm hörte, worin das Licht



sie bereits anleitete.

„Wie ist Euer Name?“, fragte Akarat.

„Ich bin Jualin“, sagte die junge Person.

Beim Licht, Akarat sah Jualin kristallklar. „Ihr seid wie ein Adler in einem Käfig“, sagte er. „Ihr solltet Euch durch die Lüfte schwingen, könnt jedoch nicht einmal Eure Flügel ausbreiten. Wollt Ihr befreit werden?“

Die Wahrheit in Akarats Worten überrumpelte und rührte Jualin zu Tränen: „Woher wisst Ihr das über mich, wo ich doch Euch und sogar mir selbst fremd bin?“

„Im Licht ist niemand fremd“, sagte Akarat.

„Könnt Ihr mich befreien?“, fragte Jualin.

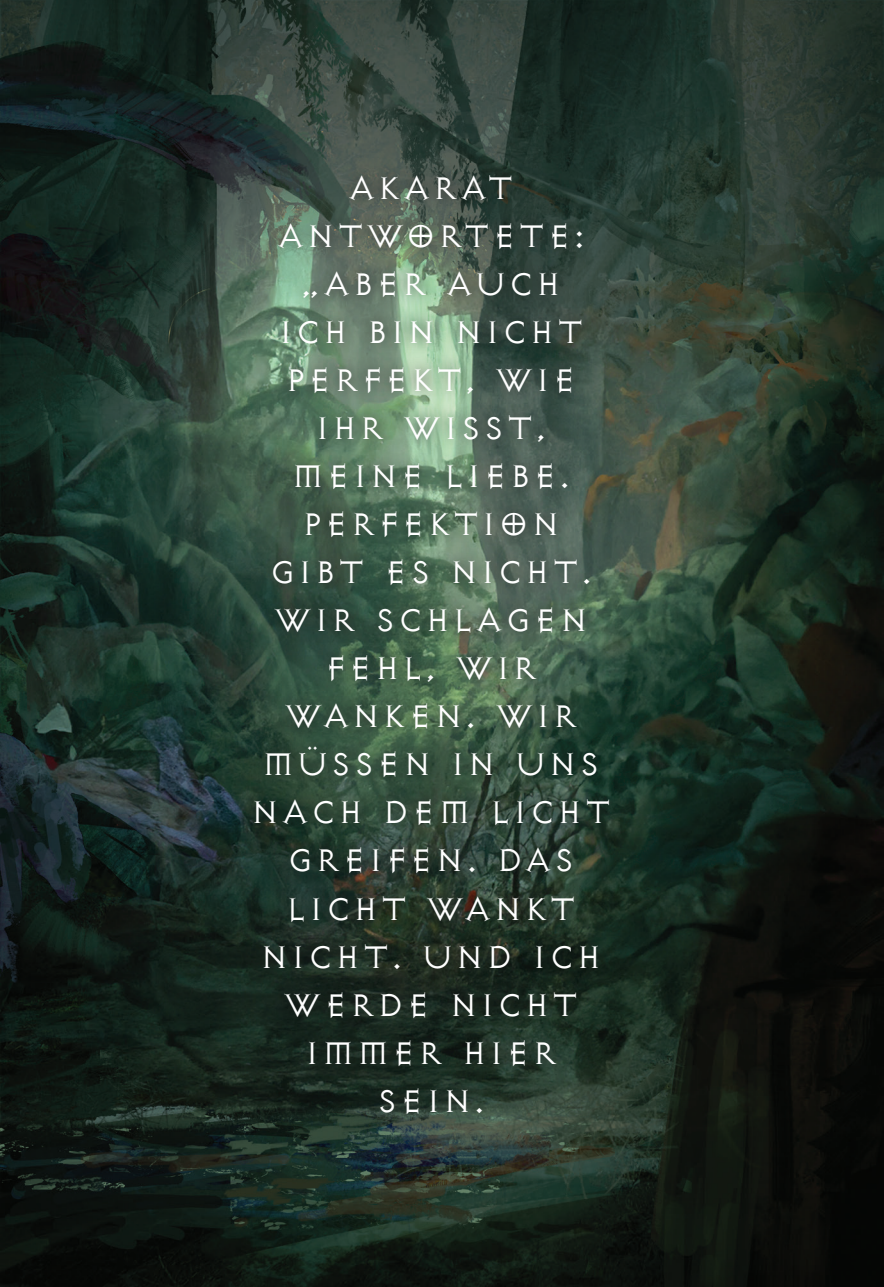
„Nein“, antwortete Akarat. „Ihr seid in der Tat gefangen, aber Ihr herrscht zugleich über den Kerker. Solange Ihr den Schlüssel haltet, kann ich Euch nicht befreien.“

Jualin fragte: „Wie kann ich das ändern?“

„Die Antwort liegt in Euch“, sagte Akarat. Er legte Jualin die Hand auf die Augen, einer Person, die in der Dunkelheit zum ersten Mal das Licht fand und die Welt mit neuen Augen sah.

So ließ Jualin den Markt hinter sich und wurde als sechste und jüngste Person Teil der Getreuen Akarats, um den anderen bei ihren unerlässlichen Mühen zur Heilung Nahantus zu helfen, bis das Wasser dort endlich wieder in Grün- und Blautönen floss, die Früchte an den Bäumen nicht mehr bitter, sondern wieder süß schmeckten und die Tiere an die für sie geschaffenen Orte zurückkehrten. Wind und Regen spülten den schwärenden Gestank der Boshaftigkeit davon und die natürlichen Düfte von Leben und Tod erfüllten die Luft erneut wie Vogelgezwitscher.

Jeden Abend stand Tusega in seinem Türrahmen, atmete tief durch und bewunderte diese Schönheit. Eines Nachts sagte er: „Es gab Momente, in denen ich an den alten Geschichten gezweifelt habe. Es gab Tage, an denen es mir schwerfiel, zu glauben, dass dieses Land, von dem sie erzählten, wirklich einmal existiert haben soll. Doch nun weiß ich, dass unsere Vorfahren die Wahrheit gesagt

A dark, atmospheric forest scene with a stream and dense foliage. The lighting is dim, with a soft glow emanating from a point in the distance, possibly a waterfall or a light source. The colors are muted greens, blues, and browns, creating a somber and mysterious mood.

AKARAT  
ANTWORTETE:  
„ABER AUCH  
ICH BIN NICHT  
PERFEKT, WIE  
IHR WISST,  
MEINE LIEBE.  
PERFEKTION  
GIBT ES NICHT.  
WIR SCHLAGEN  
FEHL, WIR  
WANKEN. WIR  
MÜSSEN IN UNS  
NACH DEM LICHT  
GREIFEN. DAS  
LICHT WANKT  
NICHT, UND ICH  
WERDE NICHT  
IMMER HIER  
SEIN.

haben. Endlich ist das Nahantu, von dem die Geschichten erzählen, *unser* Nahantu. Endlich besteht das Nahantu meiner Träume auch nach dem Aufwachen und ich muss mich nicht mehr vor dem Schmerz der Morgendämmerung fürchten.“

Akarat freute sich für Tusega, doch sein Herz war noch immer beunruhigt, als würde er von einem unsichtbaren Widersacher verfolgt, da er wusste, dass sich großes Übel nicht so leicht bezwingen ließ. Er nahm wahr, dass seine Arbeit noch nicht getan war.

„Nahantu ist wertvoll“, sagte er zu den Getreuen. „Es ist mir mehr wert als alles andere. Wir haben hier noch vieles zu lernen und die Dinge, die Nahantu uns beibringen kann, bekommt man nirgendwo sonst in Sanktuario gelehrt. Doch um eine große Wahrheit zu erfahren, müssen wir alle ihrer würdig sein.“

Diese Herausforderung löste Zweifel in den Getreuen aus – nicht am Licht, aber an sich selbst.

Guilla sagte: „Ich stamme aus der Wüste Kehjistans. Ich bezweifle, dass Nahantu mich erkennt, da meine Familie hier keine Wurzeln hat.“

Akarat entgegnete: „Familie ist mehr als nur Blut. Ein Zuhause ist mehr als ein Herd. Eine Familie kann aus den Leuten bestehen, bei denen Ihr Euch am ehesten zu Hause fühlt, ein Zuhause kann dafür der Ort sein, an dem Ihr Eure Familie aufbaut. Ihr gehört zu meiner Familie, Guilla, und ich stamme aus Nahantu.“

Dann fragte Istabela: „Welche Geheimnisse haben wir noch nicht gelüftet?“

„Nahantu hat keine Geheimnisse“, antwortete Akarat. „Die Wahrheit bleibt nur denen verborgen, die noch nicht bereit sind, sie zu sehen. Wer eine Wahrheit erfährt, stiehlt sie nicht, Istabela, denn die Wahrheit ist ein Geschenk.“

Dann sagte Adavin: „Meister, ich habe unsere Schritte kartografiert. Wir müssen noch die Gebiete tief im Süden erkunden. Vielleicht sollten wir dort nach der Wahrheit suchen, die wir jetzt erkennen wollen.“

Akarat entgegnete: „Selbst Eure wundervollen Karten sind nur Aufzeichnungen dessen, woran Ihr bereits glaubt. Dort finden sich keine neuen Wahrheiten. Ihr müsst darauf vertrauen, dass Euer innerer Kompass Euch zum Licht führt, denn das Licht wird sämtliche Wahrheit enthüllen.“

Dann sagte Tusega: „Bevor Ihr kamt, war ich im Unterfangen, Nahantu zu retten, machtlos. All meine Mühen führten ins Leere. Warum sollte das Land mir jetzt vertrauen?“

Akarat antwortete: „Wie selbst die kleinste Flamme einer Kerze aus demselben Feuer besteht wie die Sonne, so besteht auch die kleinste Geste der Freundlichkeit aus derselben Liebe wie das größte Opfer. Licht ist Licht, Tusega, und das Licht in Euch macht Euch würdig.“

Dann sagte Jualin: „Ihr seid alle so viel weiser und stärker als ich. Im Vergleich zu Euch bin ich nur ein Kind im Licht. Ich bin nicht bereit.“

Akarat antwortete: „Zwei Eicheln fielen im Wald von einem Baum. Eine davon landete in der Nähe eines Gewässers, wo ständig die Sonne schien. Wurzeln zu schlagen, war für sie ein Leichtes, also trank sie und wuchs. Die zweite Eichel landete auf härterem Boden im Schatten älterer Bäume. Um an Wasser zu gelangen, musste sie ihre Wurzeln tief in die Erde graben. Um die Sonne zu finden, musste sie sich strecken. Eines Tages kam ein heftiger Sturm mit brutalen Windböen und Eis. Sagt mir, Jualin, welcher Baum konnte dem Sturm besser widerstehen?“

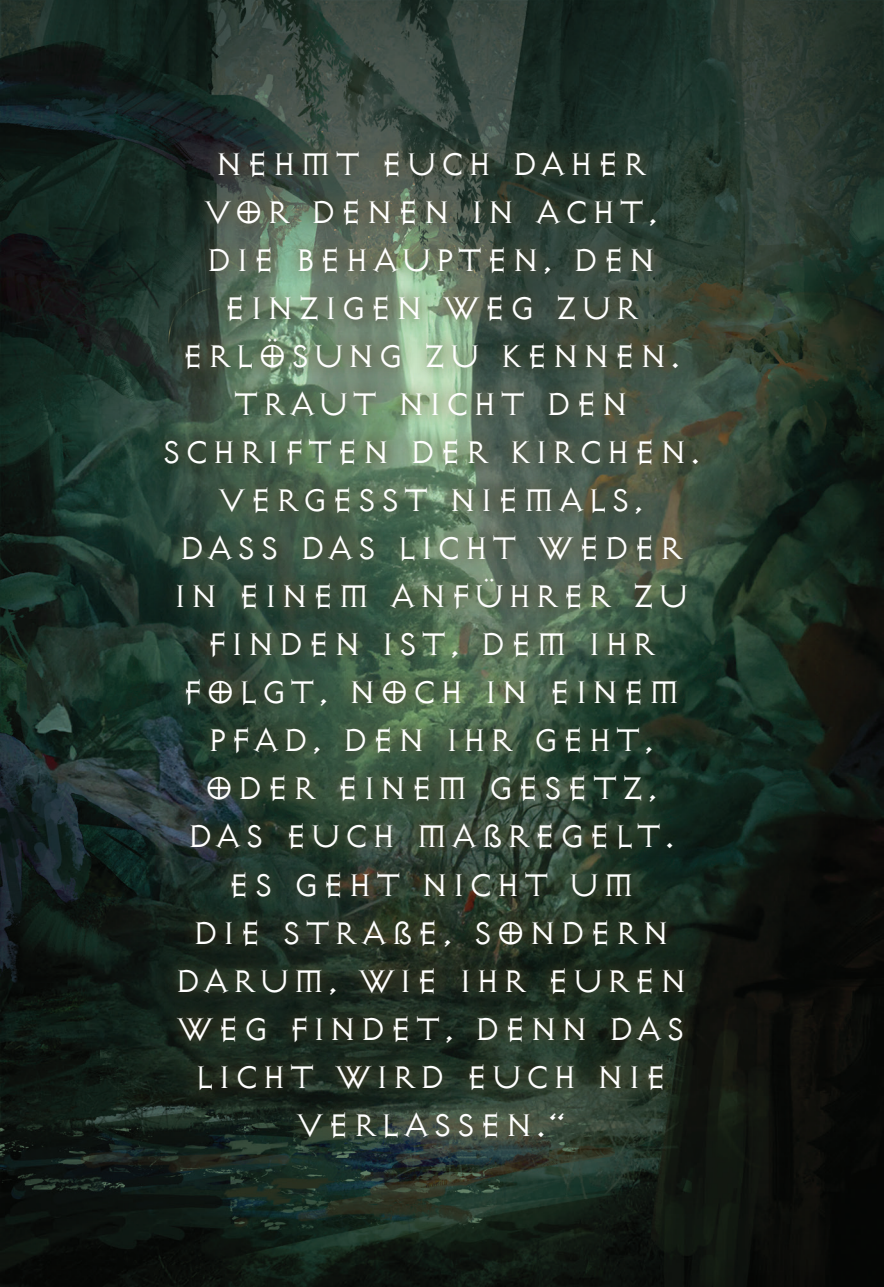
„Der zweite Baum“, sagte Jualin.

„Ganz genau“, bestätigte Akarat. „Ohne Herausforderungen gibt es kein Wachstum, denn Herausforderungen machen uns stark. Ihr habt Euer Leben begonnen wie die erste Eichel, habt euch dann aber für das der zweiten entschieden. Nur, weil Ihr Eure Stärken noch nicht kennt, macht Euch das nicht schwach.“

Dann richtete sich Ysevet an Akarat und sagte: „Mit Euch ist alles möglich. Solange Ihr uns anführt, werden wir durch Euch würdig sein.“

Akarat antwortete: „Aber auch ich bin nicht perfekt, wie Ihr wisst, meine Liebe. Perfektion gibt es nicht. Wir schlagen fehl, wir wanken. Wir müssen in uns nach dem Licht greifen. Das Licht wankt nicht. Und ich werde nicht immer hier sein. Genauso wenig wie Ihr, Ysevet. Niemand lebt für immer, doch das Licht in uns stirbt niemals.“

Voller Trost und neugewonnenem Mut schlossen sich die Getreuen Akarat an. Sie fasteten acht Tage lang und lauschten dem Licht in sich, bevor sie am neunten

A dark, atmospheric forest scene with a beam of light filtering through the trees. The text is overlaid on the image in a white, serif font.

NEHMT EUCH DAHER  
VOR DENEN IN ACHT,  
DIE BEHAUPTEN, DEN  
EINZIGEN WEG ZUR  
ERLÖSUNG ZU KENNEN.  
TRAUT NICHT DEN  
SCHRIFTEN DER KIRCHEN.  
VERGESST NIEMALS,  
DASS DAS LICHT WEDER  
IN EINEM ANFÜHRER ZU  
FINDEN IST, DEM IHR  
FÖLGT, NOCH IN EINEM  
PFAD, DEN IHR GEHT,  
ODER EINEM GESETZ,  
DAS EUCH MAßREGELT.  
ES GEHT NICHT UM  
DIE STRAßE, SÖNDERN  
DARUM, WIE IHR EUREN  
WEG FINDET, DENN DAS  
LICHT WIRD EUCH NIE  
VERLASSEN.“

Tag unter einem Aufwallen an Geisteskraft in den Dschungel aufbrachen, das sich anfühlte, als würden sie einem Fluss zu seiner Quelle folgen. Sie erreichten eine Lichtung im Regenwald, die auf keiner von Adavins Karten auftauchte. In unseren Geschichten nennen wir diese Lichtung das Geschenk Nahantus, das mit Dank und Ehrfurcht empfangen wurde. Nur die Geistgeborenen wissen, was dort passiert ist, und wir sprechen nicht darüber. Die Wahrheit ist zu heilig und schier unmöglich zu beschreiben, da keine Worte stark genug oder ausreichend sind, wodurch sie nur geschmälert würde.

Doch so viel lässt sich sagen: Nachdem er tief in sich gegangen war, fand Akarat eine Welt der Geister neben unserer Welt des Fleisches. Sie begleitete ihn schon, seit er nach Nahantu gekommen war, blieb ihm jedoch verborgen, bis er bereit war, sie zu sehen. Akarat war der Erste, der ihre Schwelle übertrat.

In der Geisterwelt fand er ein Land, das kein Land war, einen Ort, der zugleich nirgendwo und überall war. Er begegnete Tieren, Pflanzen und allerlei anderen Wesen. Einige von ihnen stellten Kreaturen und Dinge aus lebender Materie dar, die Akarat bereits kannte. Andere wirkten seltsam, als hätte ihre Existenz als etwas Vertrautes begonnen, sich dann aber weit über die Grenzen ihrer irdenen Formen hinaus erstreckt. Die gefährliche Schönheit des Ganzen begeisterte und verwirrte Akarat. Er wandelte wie in Trance umher, bevor er bemerkte, dass er zu weit gegangen war. Er befürchtete, für immer an diesem Ort verloren zu sein und nie wieder in die Welt des Fleisches zurückkehren zu können, doch das Licht führte ihn zurück. Nach seiner Rückkehr zu sich selbst erzählte er all das auf der Lichtung in Nahantu. Die Getreuen taten sich schwer, es zu begreifen.

„Gehört diese Geisterwelt zu Sanktuario?“, fragte Istabela.

Akarat dachte lange über seine Antwort nach. „Ich glaube, es gehört so sehr zu Sanktuario, wie die Zwillingismeere zu Estuar gehören. Land und mehr sind eng miteinander verbunden, berühren sich ständig, sind jedoch trotzdem voneinander getrennt.“

„Welche Welt kommt in der Rangfolge der Dinge zuerst?“, fragte Adavin.  
„Fleisch oder Geist? Sanktuario oder die Geisterwelt?“

Akarat zuckte mit den Schultern. „Dämmt das Meer das Land ein oder hält das Land das Meer zurück? Ich weiß nur, dass das Licht genauso hell auf das Meer scheint wie auf das Land.“

„Wie lange ist sie schon unbemerkt unter uns?“, fragte Tusega.

Akarat antwortete ihm: „Vielleicht wurde sie geformt, als Sanktuarium erschaffen wurde. Vielleicht entstand sie viel später. Ich weiß nur, dass sie uralte ist, und genau wie das Meer ist sie immens, tief und nicht frei von Gefahren.“


Die Getreuen wollten diese Welt besuchen. Akarat lehrte es sie und sie verbrachten ihre Tage damit, die Geisterwelt zu durchschreiten. Die Anfänge der Geistgeborenen liegen in dem, was die Getreuen gelernt haben, doch diese waren so von ihren Entdeckungen gebannt, dass sie nicht bemerkten, wie Böses sich nach Nahantu einschlich. In den tiefsten Winkeln des Dschungels wuchsen die Samen des Hasses.

Nach Akarats erster Reise in die Geisterwelt fragte er sich oft, warum das Licht ihn geleitet hatte, sie zu finden, und welchen Zweck er dort erfüllen sollte. Mit der Zeit lernte er die mächtigen Wesen kennen, die diese Welt bewachten, und lernte viele Weisheiten von ihnen. An der Spitze dieser Geister stand Ah Bulan, der Akarat eines Tages mit einer Warnung aufsuchte.

Ah Bulan sagte, die Verderbnis sei in das Land von Akarats Mutter zurückgekehrt, und dass die Samen des Hasses weiter wachsen würden, bis Akarat deren Schöpfer finden und zerstören würde. Nach Erhalt dieser Warnung fühlte es sich an, als wäre der Widersacher, der Akarats Herz und Verstand heimsuchte, endlich aus den Schatten getreten, und er verstand die letzten Aufgaben, die vor ihm lagen. Er dankte Ah Bulan, erzählte den Getreuen jedoch nichts von seiner Erkenntnis. Stattdessen wies er sie an, das Gewölbe des Lichts zu bauen, ein Bollwerk, das sowohl in der Geisterwelt als auch in Sanktuarium steht, eine Zuflucht vor allem Bösen, in der alle, die das Licht suchen, Schutz und Frieden finden können.

Am Vorabend der Fertigstellung des Gewölbes versammelte Akarat die Getreuen zu einer Feier. Sie sangen, und das Licht erfüllte jeden Ton. Sie tanzten, und das Licht erfüllte sie von den Sohlen bis zu den Haarspitzen. Sie tauschten



A dark, atmospheric forest scene with a path leading towards a bright light source through the trees. The scene is filled with dense foliage, including large green leaves and some orange-brown leaves. The lighting is dramatic, with a strong light source in the distance creating a bright glow and casting long shadows. The overall mood is mysterious and somewhat somber.

YSEVETE WIDERSPRACH  
NØCH IMMER UND  
SAGTE: „AUßER DEM  
LICHT SELBST IST NICHTS  
SØ REIN, DASS DER HASS  
ES NICHT VERDERBEN  
KÖNNTE.“

Geschichten aus und erinnerten sich an alles, was sie zusammen erlebt hatten. Dann stand Akarat vor den Getreuen und lächelte sie mit solcher Liebe und Freude an, dass er leuchtete wie ein Juwel, und er sprach den Abschied Akarats.

„Geliebte Freunde. Durch das Licht in Euch erkenne ich das Licht in mir. Wir sind eins. Selbst wenn wir getrennte Wege gehen, weiß ich, dass Ihr bei mir seid, ich bei Euch bin und niemand das auseinanderreißen kann, was das Licht zusammengeführt hat. Doch es gibt eine Macht, die einen Keil zwischen uns treiben kann, wenn wir ihr erlauben, uns zu schwächen – ihr Name ist Hass. Obgleich wir heute Abend feiern, was Ihr erreicht habt, dürft Ihr nicht vergessen, dass kein Sieg über das Böse ewig andauert, weswegen Ihr stets wachsam bleiben müsst. Denkt daran, dass Hass selbst die stärksten Herzen in die Knie zwingt, wie Rost geduldig selbst das stärkste Eisen auffrisst. Mit der Zeit verdirbt der Hass selbst die edelsten Absichten, bricht die stärksten Bande der Freundschaft und leitet die ehrlichsten Pfade in die Dunkelheit. Die Umbaru wissen nur zu gut, was der Dschungel mit Straßen macht, und die Händler Caldeums wissen, wie schnell der Wüstensand ihre Spuren verwischt. Nehmt Euch daher vor denen in Acht, die behaupten, den einzigen Weg zur Erlösung zu kennen. Traut nicht den Schriften der Kirchen. Vergesst niemals, dass das Licht weder in einem Anführer zu finden ist, dem Ihr folgt, noch in einem Pfad, den Ihr geht, oder einem Gesetz, das Euch maßregelt. Es geht nicht um die Straße, sondern darum, wie Ihr Euren Weg findet, denn das Licht wird Euch nie verlassen.“

Ysevet war von Akarats Worten beunruhigt. „Ihr sprecht, als würdet Ihr uns verlassen.“

Akarat umarmte sie und sagte: „Wir sind sterblich und das Leben ist ungewiss. Jedes gesprochene Wort könnte unser letztes sein, jeder Abschied endgültig.“

Die Getreuen konnten sich ein Leben ohne Akarat nicht vorstellen, also schoben sie die Sorgen, die er in ihnen ausgelöst hatte, zur Seite und kehrten zu Musik und Tanz zurück. Doch Ysevetes Sorge um ihren Freund ließ sie nicht los. Sie behielt Akarat die ganze Nacht im Auge und folgte ihm, als er noch vor Sonnenaufgang aufstand und alleine in den Regenwald ging, um zu sehen, wohin ihn sein Weg

führte und was er vorhatte.

Akarat reiste zu den Samen des Hasses, die zurückgekehrt waren und die Stelle, an der sie im Dschungel wuchsen, in das zurückverwandelt hatten, was er vorfand, als er zum ersten Mal mit seinen Getreuen nach Nahantu kam. Alles war durch eine schwarze, giftige Brühe verunstaltet, die einer entfernten, höllischen Quelle entsprang.

Akarat läuterte die Samen des Hasses auf seinem Weg und läuterte das Land ein zweites Mal. Ysevete hätte ihm geholfen, obwohl sie sich dadurch enttarnt hätte, doch sein Licht war auch ohne sie stark genug. Als die Tiere des Dschungels, die die Flüssigkeit in den Wahnsinn getrieben hatte, Akarat angriffen, wäre Ysevete ihm erneut beinahe zur Seite geeilt, doch auch hier brauchte er ihre Hilfe nicht. Ob Schlange, Vogel oder mächtige Gorillas, Akarat bekämpfte die erkrankten Kreaturen nicht, sondern heilte sie mithilfe des Lichts. Also blieb Ysevete ihm trotz der Scham über ihre Verstohlenheit verborgen, da sie ihn nicht alleine in die Dunkelheit ziehen lassen wollte.

Der Dschungel wurde immer tiefer. Die Verderbnis wurde stärker. Die Luft, die Ysevete atmete, schien ihre Zunge mit dem Geschmack des Hasses zu verbrennen. Das Böse dort fühlte sich so nah an, als könnte es sie mit Körper und Seele zerquetschen. Beinahe wäre sie aus Angst umgekehrt, aber der Blick zum Licht gab ihr Kraft. Sie folgte Akarat und beobachtete, wie er eine Höhle der Dunkelheit betrat, in der der Verursacher des Fluchs von Nahantu lauerte, wie sie wusste. Trotz Akarats Macht sorgte sie sich um ihn. Sie hatte noch nie derartig starkes Übel gefühlt. Noch nie wurden ihr Herz und Verstand von solch brennendem Hass berührt. Er schwebte durch die Verderbnis um sie herum und war gefräßig genug, den ganzen Dschungel zu verschlingen.

In der Höhle traf Akarat auf den Wolf. Wäre der Wolf aus reinem Fleisch gewesen, hätte er ihn geheilt. Doch der Wolf, dem er gegenüberstand, war nichts als eine gestohlene Form, ein Pelz, in dem sich ein Dämon bewegte, der daraus sprach. Der Klang seiner Stimme durchbohrte Ysevete bis zu den Knochen und seine Worte zerfleischten sie. Sie konnte sich vor Schmerzen weder bewegen noch

sprechen, aber dieses Leid war nicht so groß wie der Schmerz, den sie empfand, weil sie Akarat nicht beistehen konnte, obgleich viele überzeugt sind, dass es das Licht war, das sie zurückhielt, um Zeugin seines Opfers zu werden.

Man sagt, dass Akarats Kampf gegen den Wolf die Erde erschüttert habe. Ganz Nahantu erzitterte unter ihrer Begegnung. Bäume stürzten um, Flüsse änderten die Richtung und alle Tiere brüllten, trompeteten und kreischten. Akarat kämpfte hart und gut, stand aber als Sterblicher, der die Grenzen seiner eigenen Kraft kannte, einem unsterblichen Gegner gegenüber. Im Laufe des Kampfes spürte er die Müdigkeit des Fleisches in seinen Armen, der wir alle zum Opfer fallen. Anstatt bis zum letzten Atemzug zu kämpfen und das Risiko einzugehen, seinen Gegner nicht zu besiegen, beendete Akarat den Kampf auf seine Weise. Mit einer Finte brachte er den Wolf, um dessen Hunger er wusste, dazu, ihn zu beißen. Der Wolf schlug seine Zähne zu tief in Akarat und ermöglichte ihm so, ihn in einer Umarmung festzuhalten, der er nicht entkommen konnte. Dann entfesselte Akarat das Licht, das ihn erfüllte, und es strömte in unerbittlicher Pracht aus ihm heraus, als hätte die Sonne ihren Platz am Himmel verlassen, um zu dieser Höhle herabzusteigen.

Der Wolf heulte. Der Wolf brannte. Das Licht zog ihm den Pelz vom Gesicht und enthüllte, dass seine darunterliegenden Knochen wie Feuerholz verkohlt waren. Als Akarat mit den Kräften am Ende war und er den Wolf nicht länger halten konnte, ließ er ihn los, woraufhin der Dämon tiefer in die Höhle flüchtete, bis er tief unten ankam, wo ihre Tunnel die Welt berührten, aus der er gekommen war. Noch nie hatte der Wolf solchen Schmerz verspürt. Noch nie hatte der Wolf solche Angst verspürt. Aus der Erde der Erinnerung daran sollte der Hass des Wolfes auf Akarat und Nahantu nur noch weiter wachsen.

Ysevet eilte zu Akarat, kniete neben ihm, hielt ihn fest und weinte bittere Tränen auf seine Wangen. Zum Sprechen steckte nicht mehr genug Leben in ihm, doch als er starb, lächelte er vor Freude über den Anblick seiner geliebten Freundin – ein Lächeln, das selbst im Tod auf seinen Lippen verweilte.

Ysevet brachte seinen Körper aus dem Dschungel zurück, und kein Klagen der Welt konnte die Trauer der Getreuen in Worte fassen.

„Ich habe ihn enttäuscht“, sagte Yseveté.

„Wir alle haben ihn enttäuscht“, erwiderte Istabela.

„Ich glaube nicht, dass das stimmt“, widersprach Jualin. „Ich habe ihn geliebt, wie ihr es habt, auch wenn ihr es länger tatet, und glaube, dass wir ihn nur enttäuschen könnten, wenn wir sein Opfer nicht würdigen.“

„Wie sollen wir ihn ehren?“, fragte Adavin.

Guilla antwortete: „Jetzt, wo Akarat fort ist, fällt sein Zweck uns zu. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass jedem die Wahrheit und der Schutz des Lichts dargeboten werden.“

„Ja“, stimmte Jualin zu. „Wir müssen alles niederschreiben, was er uns beigebracht hat, damit wir seine Botschaft verbreiten können.“

Diese Worte weckten Zorn in Yseveté. „Ihr wollt, dass wir Schriften verfassen? Habt Ihr Euch letzte Nacht derart den Verstand vernebelt, dass Ihr schon vergessen habt, was er gesagt hat? Der Pfad des Lichts ist nicht die Straße selbst, sondern der Weg, den wir finden.“

„Seht uns an“, sagte Istabela. „Wie sollen wir sechs ganz Sanktuario lehren?“

Dann sprach Tusega: „Unter dem Volk Nahantus wurden die alten Geschichten sicher von Generation zu Generation durch die Wildnis der Zeit weitergereicht.“

„Das ist ein weiser Vorschlag“, sagte Jualin. „Wir verpacken Akarats Wahrheit und seine Lehren in Geschichten, Fabeln, Kunst und Liedern, die sich verbreiten werden wie Saatgut im Wind.“

Yseveté widersprach noch immer und sagte: „Außer dem Licht selbst ist nichts so rein, dass der Hass es nicht verderben könnte.“

„Das ist wahr“, sagte Guilla. „Deshalb müssen wir sicherstellen, dass das Licht in allem steckt, was wir tun, um es vor Verderbnis zu schützen.“

Istabela, Adavin und Tusega stimmten Guilla und Jualin zu. Also begrub Yseveté den Konflikt trotz anderer Meinung, bevor die Getreuen Akarats Körper gemeinsam in Ordnung brachten, indem sie seine Wunden reinigten und ihn bekleideten. Yseveté suchte nach der Jadeschnitzerei, die Akarats Mutter gehört hatte, damit er sie auf dem Weg zur ewigen Ruhe in den Händen halten konnte,

fand sie aber nicht, und befürchtete, dass er die Figur bei seinem letzten Kampf im Dschungel verloren hatte.

„Bringen wir seinen Körper in das Gewölbe des Lichts“, sagte Ysevete. „Dort ist er sicher vor denen, die ihn entweihen würden.“

Also trugen die Getreuen Akarats Körper in die Geisterwelt und vollendeten das Gewölbe des Lichts um ihn herum. Istabela entwarf gewitzte Zauber und Schutzschilder, um seine Gruft zu bewachen. Als es fertig war, nahmen die Getreuen mit Worten Abschied, die nicht einmal die Geistgeborenen kennen. Nachdem sie lange Zeit alleine getrauert hatte, ging Ysevete als Letzte. Danach versiegelten sie Akarats Ort der ewigen Ruhe, an dem er noch immer liegt, außerhalb der Reichweite von Verderbnis und Verfall im Gewölbe des Lichts.

Hier endet die Geschichte von Akarat, als er nach Nahantu kam. Ich habe erlaubt, meine Worte niederschreiben zu lassen, obwohl es nicht Akarats Wille war, weil sie zu wichtig sind. Der Grund sind zu viele Lügen, die niedergeschrieben wurden. Wenn Worte ein Schlachtfeld sind, muss die Wahrheit in den Kampf ziehen. Habt Ihr mich gehört, Ihr, die Ihr den Pfad des Lichtes geebnet habt, um in Akarats Namen Zoll zu verlangen? Ihr seid nie so weit gegangen, dass Ihr nicht umkehren könntet. Selbst wenn der Hass Euch auffrisst, wird das Licht in Euch niemals erlöschen. Lasst Euch davon zurückführen.